

# **Begrüßungsansprache**

**Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach,  
Erster Vizepräsident der Technischen Universität Berlin**

Sehr geehrter Prof. Göbel,  
sehr geehrter Prof. Lehmann,  
sehr geehrter Dr. Middelman,  
sehr geehrter Prof. Nowacki,  
sehr geehrter Prof. Siekmann,  
sehr geehrte Mitglieder der TU Berlin,  
sehr geehrte Gäste des Festaktes,

wir sind heute zusammengekommen, um Herrmann Föttinger zu ehren, einen herausragenden Lehrer an unserer Vorgängerinstitution, der TH zu Berlin. Warum tun wir dies und welchen Stellenwert hat eine solche Ehrung für die TU Berlin?

Nach dem 2. Weltkrieg, als Folge einer durch nichts zu rechtfertigenden Politik im 3. Reich sowie einer gesellschaftlichen Entwicklung am Ende der sechziger bis Anfang der siebziger Jahre, wurde das Wort Tradition an deutschen Universitäten klein geschrieben. Die Folge war unter anderem, dass eine Identifizierung Studierender und Lehrender mit ihrer Hochschule kaum noch stattfand. Seit ca. 10 Jahren findet ein vorsichtiger Wandel statt.

Beginnen wir mit den Studierenden. Es wird in immer größerem Maße beobachtet, dass die Zahl derer, die die Universität als ihren Lebensmittelpunkt während ihres Studiums ansehen, abnimmt. Damit korreliert die abnehmende Anzahl derer, die bei Befragungen Spaß am Studium attestieren. Und wen verwundert es, dass damit die zunehmende Zahl an Studienabbrechern einhergeht? Dieses kann in niemandes Interesse liegen. So beginnt man verstärkt, mit Erstsemesterveranstaltungen, Absolventenfeiern und vergleichbaren Aktivitäten wieder eine Identifizierung mit der alma mater zu erreichen. Dabei spielt ein renommierter Institutsname auch eine Rolle. Das Hermann-Föttinger-Institut steht an dieser Universität als Synonym für Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Strömungsmechanik auf höchstem

wissenschaftlichem Niveau. Verschiedenste Strukturmaßnahmen führen aber an dieser Universität dazu, dass solche Namensinstitute immer öfter verschwinden. Als weitere Beispiele seien die Namen Herrmann Rietschel und Rudolf Drawe genannt. Es gilt also, intelligente Wege zu finden, renommierte Namen nutzbar für die Universität zu erhalten.

Bei Berufungen spielen solche Traditionen ebenfalls eine große Rolle. Auf einen Lehrstuhl eines solchen Instituts berufen zu werden, gilt in der wissenschaftlichen Gemeinde als persönliche Auszeichnung. Bei der Einwerbung von Drittmitteln stehen solche Namen oftmals als Qualitätsgarantie für das zu erwartende Ergebnis. So wird auch von vielen bedauert, dass ständige kürzungsbedingte Umstrukturierungen dafür sorgen, dass diese Vorteile scheinbar leichtfertig aufgeben werden. Die Benennung von Gebäuden oder das Ehren durch entsprechende Gedenktafeln kann hier helfen. Neben der heutigen Ehrung von Hermann Föttinger seien hier Ernst Ruska und Eugene Paul Wigner genannt.

Das Leben und Werk von Hermann Föttinger ist schon zu verschiedenen Jahrestagen gewürdigt worden. Heute werden die Kollegen Lehmann und Nowacki für uns die wissenschaftliche Leistung in Erinnerung rufen. Dennoch, und das soll hier auch offen angesprochen werden, stellt seine Ehrung immer wieder eine gewisse Herausforderung dar. Das liegt an der Zeit, in die sein Wirken fällt. 1877 geboren ist er ein Kind der Kaiserzeit. Es gibt Historiker, die ihn explizit als kaisertreu bezeichnen. Seine ersten wissenschaftlichen Erfolge und Auszeichnungen fallen in diese Zeit. Schließlich erlebt er den Untergang des Kaiserreichs, die Weimarer Republik und den anschließenden Aufstieg des Nationalsozialismus. So schaut jeder mit kritischen Augen auf das Tun und Handeln eines zu Ehrenden, insbesondere hinsichtlich der zuletzt genannten Epoche.

Außer Zweifel steht der hervorragende Einfluss Föttingers durch sein wissenschaftliches und erfinderisches Handeln auf die Vervollkommnung technischer Antriebe und Getriebe. Ebenso zweifellos steht fest, dass Föttinger als Zeitgenosse eingebunden war in die Aktivitäten einer in vielen Funktionen gleichgeschalteten Hochschule im politischen Umfeld des Dritten Reichs. Daher bedarf seine Rolle in dieser Zeit im Kontext einer Ehrung gründlicher Prüfung. Nach allem, was uns die Quellen hierzu bei sorgfältiger Recherche heute noch hergeben, hat sich Föttinger in jenen Jahren weder als Oppositioneller, noch als ideologischer Anhänger des Regimes besonders hervorgetan. Die Annahme der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, die ihm im Namen des Führers anlässlich seines 65. Geburtstages 1942

verliehen wurde, stellt allerdings ein ambivalentes Ereignis in seinem Leben dar, über das man nachdenken kann, worauf Professor Nowacki in seinem Beitrag noch näher eingehen wird.

Es gibt unstrittig Grenzen im Handeln während der Zeit von 1933 bis 1945 unserer Geschichte, deren Überschreiten bei der Beurteilung einer Person nicht tolerierbar wäre. Sorgfältige Recherchen verschiedener ausgewiesener Experten haben die Leitung der TU Berlin davon überzeugt, dass Föttinger diese Grenzen nicht überschritten hat. Wir meinen daher, verantworten zu können, die wissenschaftliche und technische Leistung Föttingers bei dem heutigen Festakt unser Handeln leiten zu lassen, insbesondere nachdem die hiermit verbundenen Fragen offen angesprochen und nicht beschönigt worden sind.

So mögen zukünftigen Generationen sein Erfindergeist, seine begnadeten Fähigkeiten als Konstrukteur und seine unbestrittenen Meriten als Lehrer Inspiration und Motivation sein.

